

19. – 25. März 2015

MORGEN magazin

TIPPS UND TERMINE
FÜR DIE METROPOLREGION
19.03. – 25.03.2015

morgenweb.de/termine

GEWINN-
3x2 Karten
für Lyambiko in der
Alten Feuerwache
SPIEL

► Wenn die
Jazz-Legende
mit dem
Fanta-Vier-
Drummer...
Dauner und
Dauner
im Capitol

SZENE

ZEITGEIST: Das Jetztnusik-
festival holt Mouse On Mars
nach Mannheim ► Seite 8

NIX WIE RAUS

FRÜHLINGSZEIT: Sommertags-
zug und mehr – viel los in den
Mannheimer Parks ► Seite 12

TON-ART

ZEITGEMÄSS: Ab 20. März läuft
das Bürgerbühnenfestival des
Nationaltheaters ► Seite 19

„Es gibt nur gute oder schlechte Musik“

JAZZ: Interview mit Florian und Wolfgang Dauner, die am 22. März im Mannheimer Capitol ein Jazz-Duo bilden

Jazz-Pianist Wolfgang Dauner war schon gut zehn Jahre nicht mehr in Mannheim zu hören, zuletzt im November 2004 im Nationaltheater mit Albert Mangelsdorff und Charlie Mariano. Sein Sohn Florian rockte erst im Januar die SAP Arena – als Schlagzeuger der Fantastischen Vier. 2014 haben sie „Dauner // Dauner“ veröffentlicht – ein Jazzalbum, das die stilistische Offenheit der musikalischen Familie voll ausleuchtet. Am Sonntag, 22. März, 18 Uhr, sind sie mit diesen Songs als Duo im Mannheimer Capitol zu sehen. Wir sprachen mit den Dauners über Augenhöhe, musikalische DNA und ihr Live-Programm.



Live agieren Vater und Sohn im Duo: Wolfgang Dauner am Flügel, Fanta-Vier-Drummer Florian Dauner am Schlagwerk. Titelmotiv: Schmalenberger/Bild: -o

■ Wie hat man sich die Situation am frühen Samstagnachmittag bei den Dauners in Stuttgart vorzustellen – ist das familiäre Mittagessen gerade vorbei oder erwische ich Sie musikertypisch kurz vorm Frühstück?

Wolfgang Dauner (lacht): Es ist viel sachlicher. Der Florian kam gerade aus Zürich von Sessions mit den Fanta Vier. Dann haben wir auf das Gespräch mit Ihnen gewartet, nachher fahren wir direkt nach ... Florian, wo fahr'n wir hin?

Florian Dauner: Richtung Frankfurt. Da haben wir einen Auftritt.

■ Die Vater-Sohn-CD „Dauner // Dauner“ klingt phasenweise wie ein Trio-Album mit dem Bassisten Dieter Ilg. Herr Dauner, schließt sich da der Kreis zu Ihren ersten Trio-LPs mit Eberhard Weber und Fred Braceful vor 50 Jahren? Passagenweise erinnert es daran ...

Wolfgang Dauner: Es ist so: Wir wollten schon, dass bei manchen Stücken ein Bass auf der Platte ist. Und ich kenne den Dieter Ilg ganz gut und fand, dass er dabei sein sollte. Live spielen wir nur zu zweit – auch wenn das für manche Hörer etwas gewöhnungsbedürftig ist, ohne Bass im Jazz.

■ Florian, Sie sind Jahrgang '71 – wie gut kennen Sie die Arbeit Ihres Vaters vor Ihrer Geburt? Für Sie ist es wahrscheinlich von Kindheit an ganz normal, dass er seit den frühen 60ern zu den wichtigsten deutschen Musikern gehört ...

Florian Dauner: So ist es. Ich bin damit aufgewachsen, auch mit den musikalischen Abläufen: Dass man ins Studio geht, probt, Soundchecks macht vor einem Konzert und so weiter. Trotz-

dem kenne ich von den alten Sachen auch nicht alles. Teilweise gibt es sie nicht mehr oder es ist sehr schwierig, Aufnahmen zu bekommen.

■ Das hört man öfter. Musiker sind oft erstaunlich schlechte Sammler, wenn es um ihr eigenes Material geht ...

Florian Dauner: Ja, selbst wenn man's probiert, ist es schwierig, mit Umzügen und all dem. Ich habe selber auch nicht von allen Produktionen Kopien, bei denen ich in den letzten 20 Jahren mitgespielt habe.

■ „Dauner // Dauner“ beginnt sehr klassisch, dann gibt es indische, weltmusikalische Elemente, über Fusion geht es zu futuristischen Sounds – ist das alles der gemeinsame Nenner von Dauner und Sohn oder nur ein Ausschnitt?

Wolfgang Dauner: Das ist natürlich nur ein Ausschnitt. Ich habe ja viel erlebt in all den Jahren auf der Bühne und habe mich nie stilistisch gebunden gefühlt. Im Gegenteil: Mich hat es immer gestört, wenn ein Produzent eine bestimmte Richtung im Kopf hatte. Mir geht es immer um eigene Überlegungen und Ausflüge. Für diese Platte hatte Florian seine eigenen mitgebracht, und wir haben uns zu-

sammengerauft. Wenn einer von uns gesagt hätte, das gefällt mir überhaupt nicht, dann hätten wir das auch nicht gespielt.

■ Kam das vor?
Beide zugleich: Nein.

■ Die Platte klingt sehr gleichberechtigt. Wolfgang Dauner ist eine deutsche Jazz-Legende, wie viel Augenhöhe ist im Duo möglich für seinen Sohn?

Florian Dauner: Der Ausschnitt, den Sie gerade zitiert haben, der gibt das ja schon vor: Wenn der Wolfgang gesagt hätte, er möch-

„Wir spielen auch Klassiker von meinem Vater“

te eine klassische Trio-Platte mit Schlagzeug, Bass und Klavier machen – dann wäre ich dafür sicher nicht der allerbeste Drummer. Insofern ist unser Album eine Schnittmenge der Stilikonen, die wir beide machen wollen. Von daher gibt es da schon eine Augenhöhe. Auch wenn ich im klassischen Jazz natürlich diesen Hintergrund habe wie mein Vater.

■ Die einzige gemeinsame Komposition „Who Let The Dog Out ...?“ ist vom Titel her eine

Hip-Hop-Reminiszenz, musikalisch eine drängende, fast rockige Angelegenheit – ist das der exakte Schnittpunkt?

Wolfgang Dauner: Das könnte man so sagen. Das Lied ist so etwas wie der Mittelweg der beiden Welten – auch mit Blick in die Welt der Elektronik. Damit habe ich mich auf den letzten Platten etwas zurückgehalten, weil es mir auf den Geist ging, dass ich ständig an Rädchen drehen musste. Aber das ist technisch viel einfacher als früher, als man tausend Kästchen brauchte, um Sounds zu erzeugen. Und natürlich hat Florian viel mit der Elektronik zu tun, ohne das geht es ja heute auf großen Bühnen gar nicht mehr. Er hat mich animiert, zu dieser Geschichte zurückzufinden.

■ Und spielt der Titel nun auf den Rap-Hit „Who Let The Dogs Out?“ an – oder ist es tatsächlich ein Insiderwitz über den Familienhund, der das CD-Booklet zierte?

Florian Dauner (lacht): Tatsächlich beides. Ich habe einen großen, sehr lustigen Schäferhund-Mix, der eine Menge Unsinn anstellt, wenn man ihn rauslässt. Das entspricht auch der Musik des Songs. Nach dem Motto: Wer hat das Chaos zu verantworten?

■ Aber der Hund heißt nicht „Mr. Minky“ wie der direkt nachfolgende Song, oder?

Florian Dauner (lacht): Doch! Das ist zumindest sein Spitzname. Eigentlich heißt er Max.

■ Das Lied „Mr. Minky“ klingt so spacig, als wollten Sie Max häufiger auf den Mond schießen ...

Florian Dauner (lacht laut): Sagen wir so: Es beschreibt ihn noch mal auf ganz andere Art. **Wolfgang Dauner:** Interessanterweise ist „Mr. Minky“ eines der erfolgreichsten Stücke auf den Konzerten bisher.

■ Die Nummer wurde von Florian komponiert. Schlagzeuger schreiben zu wenige Songs, finde ich. Dabei wissen sie oft am besten, wie Musik funktioniert.

Florian Dauner: Genau das sagt mein Vater auch immer.

■ Wie wird die Setlist am Sonntag im Capitol aussehen? Auf „Dauner // Dauner“ sind ja nur zehn Songs ...

Florian Dauner: Wir spielen schon viel vom neuen Album, dabei fällt vieles live länger aus. Aber wir spielen auch Klassiker von meinem Vater. Wie „Wendekreis des Steinbocks“.

► Fortsetzung Seite 4

Wolfgang Dauner: Wir spielen aber auch so etwas wie Richard Rodgers' „My Funny Valentine“, damit die Leute sehen: Wir können auch anders.

Florian Dauner: Das ist schon ein großer Querschnitt an Sachen, die durch die reduzierte Besetzung so noch nie gehört wurden.

■ Wird der Bass irgendwie ersetzt? Man könnte ihn ja elektronisch sowohl vom Schlagzeug als auch vom Klavier aus mitspielen.

Wolfgang Dauner: Nein.

Florian Dauner: Es gibt schon ein paar Stücke, wo die Elektronik etwa mit flächigen Sounds einspringt – aber nicht mit Bass-Spuren. Außer bei „Mr. Minky“

■ Florian, wie rebelliert man in der Pubertät gegen einen bezopften Vater, der vermutlich offen für alles und für jede Art von Musik war – mit Hip-Hop?

Florian Dauner: Rebellieren? Das war gar nicht nötig. Wobei: Vielleicht auf meine Art – unbewusst, durchs Schlagzeug.

Wolfgang Dauner: Genau, das war die Rebellion (lacht) ...

Florian Dauner: Ich habe ja mit Klavier angefangen. Aber das war schwierig, so mit dem Vater als Lehrer. Und das Schlagzeug hat mich schon mit sechs, sieben Jahren fasziniert – da gab es so ein Schlüsselerlebnis mit Jon Hiseman, dem Drummer vom United Jazz + Rock Ensemble. **Wolfgang Dauner:** Das ist ja auch logisch, dass er das Klavier irgendwann leid war. Auch wenn es die Grundlagen für alles in der Musik liefert, bis hin zum Rhythmus. Aber da ist mir der Jon Hiseman richtig in die Parade gefahren. Da hatte ich keine Chance mehr.

■ Wobei man ja ketzerisch sagen könnte, dass das Klavier ja auch nur ein Perkussionsinstrument ist.

Wolfgang Dauner: Ja!

Florian Dauner: Es gibt zumindest viele Gemeinsamkeiten.

Wolfgang Dauner: Dazu passt, dass der große Jazz-Drummer Billy Cobham zu mir mal sagte: „Du bist der beste Schlagzeuger, den ich kenne.“ (lacht)

■ Florian, welche anderen Drummer zählen Sie noch zu Ihren Einflüssen?

Florian Dauner: Da gibt es einige, die mich über Jahre beeinflusst haben. Durch meinen Vater habe ich ja viele tolle Schlagzeuger kennengelernt, auch Billy Cobham. Das ist natürlich unglaublich, das so aus der Nähe aufsaugen zu können. Aber richtige Idole waren nur die Fusion-Drummer Jon Hiseman und Billy Cobham – und Steve Gadd (u.a. Drummer von Paul Simon, Chick Corea, Eric Clapton).



Sie mögen das Spiel ohne Grenzen: Florian (l.) und Wolfgang Dauner.

Bild: Stollberg

Info

■ Der Jazzpianist, Keyboarder und Komponist **Wolfgang Dauner** wurde am 30. Dezember 1935 in Stuttgart geboren. An der dortigen Musikhochschule studierte er nur kurz, dem Jazz näherte er sich autodidaktisch an. 1963 gründete Dauner ein Klaviertrio mit dem Bassisten Eberhard Weber und Schlagzeuger Fred Braceful, das bis in die 70er Jahre Erfolge feierte. Die Formation ging in der Band Et Cetera auf, die in Rockjazz-Gefilde vorstieß. Dauner leitete 15 Jahre lang die Radio Jazz Group Stuttgart. 1975 gründete er mit anderen europäischen

Jazz-Stars das **United Jazz + Rock Ensemble**. Als Tourmusiker begeisterte er u.a. die Fans von Konstantin Wecker, Zarah Leander oder Marika Röck. Wolfgang Dauner gilt als einer der renommiertesten deutschen Musiker.

■ Sein Sohn **Florian Dauner** wurde am 3. Januar 1971 in Stuttgart geboren. Das erste Konzert bestritt der Schlagzeuger und Produzent bereits mit neun, als 15-Jähriger spielte er eine Platte des United Jazz + Rock Ensembles mit ein. Gerade volljährig, ging er als Studiomusiker nach

Berlin, ab 1992 studierte Dauner Schlagzeug und Komposition am Berklee College of Music in Boston. Seit 1993 ist er fester **Drummer der Fantastischen Vier**. 1999 gründete er u.a. mit Sebastian Studnitzky die Band Orbit Experience. Er spielte u.a. für Sarah Brightman, De-Phazz, Paul van Dyk und ist Mitglied der Band von „The Voice Of Germany“.

■ **Dauner & Dauner: Sonntag, 22. März, 18 Uhr, im Mannheimer Capitol.** Karten unter 0621/33 67 333 (29,50 bis 35 Euro plus Gebühren). jpk

■ Udo Dahmen bildet an der Mannheimer Popakademie eine Art Drummer-Elite aus. Nehmen Sie das wahr?

Florian Dauner: Ja. Wenn zum Beispiel jemand wie Moritz Müller auftaucht, nimmt man das schon wahr. Ihn habe ich auf einem Workshop kennengelernt, mal bei der Musikmesse gesehen und von Kollegen von ihm gehört. Aber aus der Mannheimer Schule kommen nicht nur gute Schlagzeuger, sondern auch Klasse-Bassisten wie Paucker oder Dominik Krämer.

Wolfgang Dauner: Die kenne ich alle nicht. Aber es ist schon bemerkenswert, wie viele großartig ausgebildete Musiker es heute gibt. Das war früher ganz anders.

Da stellt sich mir nur die Frage: Wo sollen die denn alle spielen? Das richtet sich vor allem an die Politik, die die Ausbildung subventioniert und dann nur noch Theater. Wir brauchen Subventionen auch im Jazz!

■ Die meisten kennen Flo Dauner als Arena-Drummer in der Live-Band der Fantastischen Vier – wie groß ist die Umstellung von einer auf Millisekunden durchgetakteten Klick-Show auf das kleine, teilweise improvisierte Jazz-Format?

Florian Dauner: Das sind tatsächlich zwei ganz verschiedene Dinge – vor allem vom Kopf her, von der Art zu denken, von dem, was musikalisch verlangt wird.

„Aber auch motorisch und mechanisch. Bei den großen Shows muss man sehr reduziert spielen, um auch über die große Distanzen noch Energie zu transportieren. Einfach nur das Nötigste. Wenn wir zu zweit im Club spielen, sind ganz andere Sachen gefragt. Nach einem Stadion-Gig, wo alles angespannt ist, ist es nicht so leicht, am Abend darauf die Lockerheit zu finden, um frei Jazz zu spielen,

■ Nach so einer Arena-Tour könnte ein Jazz-Konzert dann ja fast wie Physiotherapie wirken. **Florian Dauner:** Mein Vater lacht, aber ja, das stimmt. Aber das ist dann auf eine andere Art anspruchsvoll – mental. Um so

kreativ zu sein. In der Arena geht es ja vor allem darum, das perfekt zu repetieren, auf was sich alle geeinigt haben.

■ Herr Dauner, ist die Vielseitigkeit Ihres Sohnes Ausdruck Ihrer musikalischen Offenheit?

Wolfgang Dauner: Ich glaube jedenfalls nicht, dass ich ihm irgendwelche Grenzen aufgezeigt habe. Mich hat ja immer alles Mögliche interessiert – bis hin zu den Donaueschinger Musiktagen. Es gibt einfach unglaublich viele Arten von guter Musik. Es zählt nur der Unterschied zwischen guter und schlechter.

Florian Dauner: Diese Offenheit hatte für mich den Effekt, dass ich Musik nie nach Stilistiken unterteilt habe. Musik nur nach Musik zu beurteilen, das unterscheidet mich von vielen Kollegen in Europa. In den USA spielt jeder alles. Die Dogmen und Schubladen sind ein europäisches und deutsches Ding.

Wolfgang Dauner: Mir war immer wichtig, dass man ohne Scheuklappen durch die musikalische Welt geht. Auch ich hatte natürlich Vorbilder wie Bill Evans, McCoy Tyner und Leute, die heute gar keiner mehr kennt. Aber von denen muss man sich auch wieder lösen.

■ Wie gefiel Ihnen der Mannheimer Wolfgang Lauth?

Wolfgang Dauner: Den habe ich nur mal kurz kennengelernt. Da war alles okay, ich habe akzeptiert, was der gemacht hat.

■ Und wie sehen Sie Senkrechstarter wie Michael Wolny?

Wolfgang Dauner: Ja, Wolny ... der macht halt Sachen, die ich schon 1964 gemacht habe. Ich verstehe ja, dass Leute sagen, es sei ihnen völlig neu, wenn jemand ein Glas ins Klavier stellt. Für mich ist das kalter Kaffee, aber er ist ein sehr intelligenter, sehr guter Pianist.

■ Um die Offenheit auf die Probe zu stellen: Wie gefällt Ihnen die Castingshow „The Voice Of Germany“, in deren Live-Band Ihr Sohn trommelt?

Wolfgang Dauner: Ich gucke mir das immer an. Manchmal langweilt es mich tödlich. Dann sieht man wieder sehr talentierte Leute – dagegen kann man gar nix sagen. Was dann später mit den Gewinnern passiert, steht auf einem anderen Blatt.

■ Gibt es Ähnlichkeiten in Ihrem Spiel oder dem musikalischen Verständnis, die Ihnen nur gegenseitig auffallen? Eine Art musikalische DNA?

Wolfgang Dauner: Ja, die Auffassungsgabe, das schnelle Begreifen von Strukturen.

Jörg-Peter Klotz